

Gert Weisskirchen zur EU- Erweiterung

Reden/Artikel

Gert Weisskirchen zur Entscheidung des Deutschen Bundestages zur EU- Erweiterung am 3.7.2003

[Es gilt das gesprochene Wort]

Prag vor über 20 Jahren, die Charta 77 wenige Jahre alt. Anglicka 8, nah am Wenzelsplatz. Anna Sabatova und Petr Uhl wohnen hier, streng bewacht, im unglücklichen Teil Europas. So nannte Konrad György damals die Länder östlich von uns. Anna und Petr, sie: leise und eindringlich, er, verschmitzt, nimmt mich von der Seite in den Blick. Um die Freiheit geht es uns, wir sind Europäer wie ihr. Prag liegt westlich von Wien. Budapest im gleichen Jahr. Istvan Szent- Ivanyi zeigt mir zwei lange Nächte wie die Dissidenz debattiert. Über die Demokratie, wie sie erkämpft werden kann. Was Solidarität heißt in Zeiten der Diktatur. Und wieder: um Freiheit geht es uns, wir sind Europäer wie ihr.

Später wird Vaclav Havel 1996 schreiben:

"Europas Aufgabe liegt nicht mehr darin und wird nie wieder darin liegen, die Welt zu beherrschen, in ihr mit Gewalt seine Vorstellung von Wohlstand und Gut zu verbreiten oder ihr seine Kultur aufzuzwingen, nicht einmal darin, sie zu belehren.

Die einzig sinnvolle Aufgabe für das Europa des nächsten Jahrtausends besteht darin, sein bestes Selbst zu sein, das heißt, seine besten geistigen Traditionen ins Leben zurückzurufen und dadurch auf eine schöpferische Weise eine neue Art des globalen Zusammenlebens mit zu gestalten."

Häufig wird gesagt, die EU erweitert sich nach Osten. Jiri Grusa, Lyriker und Diplomat, erfasst sensibler und analytisch genau, worauf die meisten hoffen, was der Deutsche Bundestag heute entscheidet: der Westen verlängert sich. Alle hinzukommenden Mitglieder wollen Teil des Westens sein. Freiheit und Gerechtigkeit, Demokratie und Solidarität - hier in der EU haben sie ihren Platz, fest und unverrückbar. Mit ihrer Sehnsucht nach Freiheit haben sie sich diesen Platz selbst erkämpft. Jetzt gilt es, das zu sichern. Das aber bleibt, trotz allem, was ärgerlich ist und worum jeden Tag neu gestritten werden muss, damit die EU stetig und immerfort zur Reform fähig ist: der Strom der Gewalt, der sich durch die Zeit wälzt, der kein Ende nehmen wollte und soviel Menschenleben mit sich riss: der Strom der Gewalt ist unterbrochen. Die Kreuzzüge der Vergangenheit sind von Europa ausgegangen. Von hier aus wollte der Kolonialismus die Welt erobern, die europäische Zivilisation alle besiegen. Was Europa zusammenhält ist das gemeinsame Gedächtnis. Mark Mazower, der englische Historiker stellt in seinem Buch "Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert" die gleiche Frage, die 50 Jahre zuvor Raymond Aron bereits gestellt hatte: "Haben sie (die Europäer) ihr Wertesystem bewahrt?" Die Gegenwart kann man nicht rückwärts in die Vergangenheit lesen. Im Gedächtnis der Europäer sind Erinnerungen aufbewahrt, die uns trennten, bevor sie uns verbanden. Sie sind bis zum Rand gefüllt mit schrecklichen Erfahrungen: der Absturz in die Hölle des zweiten Weltkrieges, der Absturz in das Ungeheuerliche des Völkermords an den europäischen Juden. Deutschland braucht das ständige Erinnern daran, dass Deutsche es waren, die abgestürzt waren in die Barbarei. Europa muss das Wissen um die Gefahr wach halten, denn der Absturz ist immer möglich. Das heiße Gedächtnis, wie Diktaturen entstehen, wie sie Zivilität zerstören, wie sie das Menschliche auslöschen, darf nie verloren gehen. So wird das historische Gedächtnis, vermittelt durch Kultur, zu einem Band, das uns zusammenhält. Die hinzukommenden Mitglieder

der EU teilen dieses historische Gedächtnis. Sie haben eine zweite Diktatur im 20. Jahrhundert erfahren. Hass und Gewalt haben den Nationalsozialismus und den Kommunismus in Europa geboren. Wer diesen Teil des Gedächtnisses verliert, der gibt neuem Hass und neuer Gewalt eine Chance. Und der wirft einen Schatten auf den Teil des europäischen Gedächtnisses, der Mut macht auf das Versprechen der Freiheit. Freiheit - das bleibt der heiße Strom der sich auch durch die Zeit zieht, der europäische Strom der sich der Gewalt entgegen gestemmt hat. Das macht Lust, die Zukunft gemeinsam zu gestalten. In Europa ist die Idee der sich selbst aufklärenden Moderne geboren. Immanuel Kant hat im 3. Definitivartikel "Zum ewigen Frieden" notiert, wo der Ausgang zu finden ist, wenn sich Menschen in einer Spirale wechselseitig zufügender Gewalt verstrickt haben: "sie müssen sich gegenseitig auf ewig eine Stütze sein." Mit dem 1. Mai 2004 werden sich die Menschen in der EU "gegenseitig auf ewig eine Stütze sein." Bislang existieren die vielen Lebensentwürfe in Europa nebeneinander. In den Projekten der EU werden sie einander begegnen, damit der wechselseitige Integrationszog sich verstärkt. Dabei lernen die Menschen, sich aufeinander zu beziehen, ohne ihre Identität zu verlieren. Nein, ihre Identität wächst, sie stärkt ihre Wurzeln. Sie bleiben ihrer Heimat verbunden, ihrer Sprache und Nationalität. Zugleich sind sie Bürgerinnen und Bürger der EU. "Die Unionsbürgerschaft tritt zur nationalen Staatsbürgerschaft hinzu, ohne diese zu ersetzen", heißt es in der neuen Verfassung der EU. Das ist das unerhörte Neue. Wer die Gerechtigkeit vor dem Angriff des Globalismus retten will, der muss sie aus der Enge des Nationalstaates heraus führen und ihr einen Platz in der EU schaffen. Gerechtigkeit ist das Kind der Freiheit. Damit sie wachsen kann, braucht sie Menschen, die für ihre Ziele streiten. John Rawls hat aus dem liberalen Denken heraus beschrieben, wie Gerechtigkeit aus Fairness entstehen kann. Ohne aktive Bürger jedoch kann Gerechtigkeit nicht entstehen. Sie sind es, die eine Arena schaffen, damit eine öffentliche Debatte geführt werden kann. In dieser Arena werden die sozialen Konflikte ausgetragen und die Schleier der Unwissenheit weggezogen. Die Unionsbürgerschaft ist eine große Chance. Hier gibt es keine zuerst Gekommenen. Hier begegnen sich alle als Gleiche. Hier bringt jeder seine Identität, genauer: die erworbene Pluralität seiner Identität mit und setzt sie der Begegnung mit der Identität anderer aus. So lernen die Unionsbürger, ihre Identität gemeinsam mit anderen wachsen zu sehen. Das sind Erfahrungen, die im historischen Gedächtnis einen Platz haben. Es sind Erfahrungen, die hinter das "Zeitalter der Extreme", wie Eric Hobsbawm die Epoche des Nationalismus genannt hat, zurück reichen. Die Souveränität des Nationalstaats war nie absolut. Sie war immer geteilt und begrenzt. Allein falsches utopisches Denken hat die Souveränität zu reinigen versucht. Alles Gegenläufige, Widerständige, das Heterogene musste mit Gewalt beseitigt werden, damit der Nationalstaat umso strahlender erscheint. So hat die klassische Souveränität ihr Ende vorbereitet: Autonomie, Gleichgewicht der Mächte, Räume erobern, Grenzen befestigen - in der EU wandeln sich diese Begriffe. Wir stehen vor dem Beginn einer postnationalen Souveränität. Sie ist nicht gegründet auf dem passiven Genus formaler Rechte, die Menschen gewährt werden, weil sie einer historischen Gemeinschaft angehören. Die Gemeinschaft der Unionsbürger schafft eine neue Zugehörigkeit. Sie sind integriert in ein erweitertes europäisches Ensemble. Sie versprechen sich wechselseitig, bestehende und entstehende Hindernisse durch Zusammenhandeln zu überwinden. Eine neue Bürgerschaft in der EU wird möglich, weil die fundamentalen demokratischen Rechte die Orte besetzen, die in ihrer Gesamtheit es möglich machen, die Institutionen der EU zu gestalten. Damit sind völlig neue Chancen entstanden, in das Politische einzugreifen, eine neue Qualität der Demokratie in der EU, die den Fortschritt an nationalstaatlicher Demokratie weiter voran treibt. Darin sind inkorporiert liberale und soziale Bürgerrechte, Rechte an der Teilhabe und am politischen Gestalten. Ahnen kann man, welche kulturelle Revolution die Unionsbürgerschaft auslösen kann. Sie wird es möglich machen, das historische Verhältnis der Bevölkerung zur territorialen Landschaft zu verändern. Umso deutlicher werden die kulturellen und zivilisatorischen Konturen hervortreten, die Menschen miteinander

verbinden. Neue Zentren werden entstehen, regionale Reliefs werden sich plastischer zeigen. Willy Brandt, als er den Friedensnobelpreis verliehen bekam, hatte fest im Blick, welche Gestalt das neue Europa annehmen soll. "Unser Europa, aus der Erfahrung von Leid und Scheitern geboren, ist der bindende Auftrag der Vernunft. ..Jener Vernunft, die uns den Frieden befiehlt, weil der Unfriede ein anderes Wort für die extreme Unvernunft geworden ist. Die Vernunft kommt aber ohne den Zweifel nicht aus. Er ist der Bruder der Vielfalt. "Er ist produktiv, er stellt das Bestehende in Frage. Er kann stark genug sein, versteinertes Unrecht aufzubrechen. Der Zweifel hat sich im Widerstand bewiesen. Er ist zäh genug, um Niederlagen zu überdauern und Sieger zu ernüchtern." Europa wird sich besinnen auf seine wirklichen Kräfte. Sie liegen in der Produktion von Wissen und Können, von Innovation und Kreativität. Ein Schlüssel dazu ist die Sprache. Die Sprache Europas ist die Übersetzung. Den Sinn anderer Sprachen zu verstehen ist die Basis der Verständigung. Umberto Eco fragt in seiner "Suche nach der vollkommenen Sprache", wie das Zusammenleben auf einem vielsprachigen Kontinent möglich sein wird. Die Antwort heißt: es kommt darauf an, das "kulturelle Universum (zu) verstehen, das jeder zum Ausdruck bringt, wenn er die Sprache seiner Vorfahren und seiner geistigen Tradition spricht." Das neue Europa entsteht, wenn es uns gelingt, die kulturellen Revolutionen wieder zu entdecken, sie fruchtbar zu machen für die postnationale Veränderung, die jetzt ansteht. Der öffentliche Raum muss zum Raum der Bürgerschaft gemacht werden, damit eine europäische Öffentlichkeit entsteht, in der aktive Unionsbürger ihr europäisches Schicksal gemeinsam in die eigenen Hände nehmen. Karol Wojtyla hat in seiner jüngsten Schrift "Ecclesia in Europa" gefordert, Europa müsse ein offener Kontinent sein und keine Festung:

"Wenn man Europa sagt, soll das Öffnung heißen."

(Gert Weisskirchen, MdB)

Veröffentlicht am 03.07.2003